

Der Hwangho

In der Auseinandersetzung zwischen Moskau und Peking erhoben die Chinesen auch den Vorwurf, die Sowjets hätten durch die Zurückziehung ihrer Fachleute China einen ungeheuren Schaden zugefügt. Man ist geneigt, unter diesen Fachleuten solche für Rüstung und Schwerindustrie zu verstehen. Das ist gewiß auch der Fall gewesen.

Aber China hat nicht nur die Probleme seiner Industrialisierung zu lösen, sondern es hat seit Jahrtausenden mit den Naturgewalten, vor allem dem Wasser, wie kein anderes Kulturland der Welt zu kämpfen. Eines der schwierigsten Probleme dieser Art stellt der Hwangho, der Gelbe Fluß, so genannt nach der gelben Farbe, die er von den Lößmassen erhält, die er auf seinem Mittellauf durch die Lößberge Chinas mitnimmt. Seit tausenden von Jahren muß jede Regierung in China mit diesem Problem kämpfen, und von seiner Bewältigung hängt ihr Bestand ab, weil damit Hungersnot und Überschwemmung zusammenhängen.

Der Gelbe Fluß, König der Großen Ebene und ihr Vater, hat seit dem Jahr 2278 v. Chr. bis heute mindestens siebenmal seinen Lauf grundlegend geändert. Die Verlagerung seiner Mündung vom inneren Gelben Meer zum äußeren entspräche einer Verlagerung der Rheinmündung von Rotterdam nach Danzig.

Bei Hochwasser führt der Strom 4,5 % seines Volumens mit an Löß, 4–5 m fließt er in solchen Zeiten über der Ebene, nur durch die Deiche gehalten. Diese sind 5–8 km vom eigentlichen Bett entfernt, sie müssen immer wieder dem steigenden Flußbett angepaßt werden und erreichen eine Höhe bis zu 22 m.

Seit dem Jahr 2278 v. Chr. sind 418 große Deichbrüche und Überschwemmungen verzeichnet. Sie waren nicht immer durch Naturkatastrophen herbeigeführt, sondern auch durch Menschenhand, die letzte 1938 durch Tshiang Kai-shek, der die Deiche bei Chengchow durchstechen ließ, um sich gegen die vorstoßenden Japaner zu schützen. Damals wurden 50 000 qkm Land überschwemmt, ein Gebiet größer als Niedersachsen, und Hunderttausende von Bauern ertranken. Die Wasser des Hwangho flossen nach Süden ab und erreichten 800 km südlich, teilweise über den Yangtse, das Meer. Erst 1947 konnte mit Hilfe der UNRRA der Deich wieder geschlossen werden, so daß seither der Hwangho wieder ins Gelbe Meer mündet.

Dieser Strom also sollte reguliert werden, und 1952 bat China die sowjetischen Freunde um Fachleute, die 1954 auch geschickt wurden. Im Februar 1954 fingen sie mit ihren Untersuchungen des Flußlaufes an und arbeiteten bis zum Juni des gleichen Jahres. Auf Grund eines Memorandums, das sie vorlegten, wurde eine Regulierungskommission eingesetzt und 1955 ein 15-Jahresplan für die Regulierung aufgestellt. Aber schon damals meinten manche Chinesen, daß die Zeit der Vorbereitung, die sich die Russen genommen hätten, reichlich kurz gewesen sei.

Die Russen legten ein Fünf-Punkte-Programm vor, das folgende Maßnahmen vorsah: 1. Die Anlage von Staubecken, um Überflutungen steuern zu können, 2. Ein Bewässerungssystem, 3. Die Anlage von Kraftwerken, 4. Die Schiffbarmachung des Stroms, 5. Die Verhinderung der Lößabfuhr im Lößbergland.

Man begann mit der zunächst vorgeschlagenen Maßnahme und suchte einen geeigneten Platz für die Anlage eines großen Staubeckens. Diesen fand man in den Sanmenenge am Durchbruch zur Großen Ebene. Andere, wenn auch nicht so große Becken wurden bei der Liukiaschlucht oberhalb von Lanchow und an der Heishanschlucht bei Chungwei geplant. Einwände, daß solche Becken mit Schlamm aufgefüllt würden, wiesen die Russen mit dem Hinweis auf Bodenuntersuchungen zurück. Und auf den Hinweis, daß damit viele Menschen umgesiedelt werden müßten, antworteten sie, daß das überall bei der Anlage großer Staubecken der Fall sein müsse.

Aber der Vorteil solcher Anlagen war doch zu eindeutig. Man erhoffte sich von der Anlage des Sanmenbeckens, daß die Wassermassen des Hwangho von 37 000 cbm/sec auf 8000 cbm/sec her-

untergebracht werden könnten. Außerdem sollte das Sanmenbecken im Fall, daß die unterhalb der Sanmenenge einfließenden Nebenflüsse Hochwasser hatten, seine Stauwehre vier Tage lang schließen können, so daß die Hochwassergefahr unterhalb beträchtlich gemindert würde. Schließlich errechnete man sich, daß durch das Becken ein Bewässerungssystem für 116 Millionen mow (1 mow = 635–1000 qm), etwa 7 % des gesamten bebaubaren Landes in China, versorgt werden könne. Außerdem würden Kraftwerke mindestens 1 Million Kilowatt Strom erzeugen und der Strom selbst auf eine Länge von 1795 km schiffbar werden.

Man begann 1957 und wollte mit Hilfe der Russen 1961 fertig werden. 1960 wurden die russischen Fachleute zurückgezogen.

Im April 1957 wurde mit den Arbeiten am großen Staudamm begonnen, der eine Höhe von 110 m, eine Länge von 963 m und eine Breite von 96 m haben sollte. Die Kosten des Bauwerks in den ersten drei Monaten überschritten beträchtlich den Kostenvoranschlag, und man sah sich gezwungen, zu drastischen Sparmaßnahmen zu greifen, indem man wieder auf die alten, jahrtausendelange bewährten Methoden des chinesischen Deichbaus zurückgriff. Schwierigkeiten traten auf, von denen man im voraus keine Ahnung hatte, da die Schleusentore einem Druck ausgesetzt waren, wie er bisher bei keinem Staudamm der Welt vorgekommen war. Im Dezember 1958 hatte man aber trotzdem mit den Vorarbeiten für die Schleusen beginnen können. Neue Bedenken entstanden, von denen die hauptsächlichste die war, ob der durch das Staubecken gebändigte Gelbe Fluß seinen Unterlauf nicht ändern würde, wie es der Yungting getan hatte, nachdem man das Staubecken von Kung-t'ing gebaut hatte.

Zwar verkündete Wang Hu-chen noch nach der Abreise der Russen auf dem Parteikongreß von 1960, daß die ursprünglich auf 6 Jahre angesetzten Arbeiten in 3 1/2 Jahren vollendet sein würden, aber das Staubecken ist nicht fertig geworden. Das ist um so bedenklicher, als der vom Gelben Fluß mitgeführte Löß sich dort niederlegen wird und damit auch die bisherigen Arbeiten umsonst getan sein werden. (*China News Analysis*, Hongkong, 26. Juli 1963)

UMSCHAU

Savigny und die Brüder Grimm

Der Name Savigny ist mit der Marburger Studienzeit und dem späteren Leben der Brüder Grimm untrennbar verbunden. Die Freundschaft mit ihrem hochverehrten Lehrer Karl Friedrich von Savigny bildet ein einzigartiges Beispiel innigster Verbundenheit zwischen Lehrer und Schüler, wie man sie in dieser Vollkommenheit selten findet. Savigny wohnte in Marburg in der Ritterstraße hoch oben unterm Schloß in einem Haus, aus dem man eine herrliche Aussicht in das Gießener Tal hat. 1800

wurde er Privatdozent, im Mai 1803 außerordentlicher Professor der Rechtswissenschaften.

Ostern 1802 bezog Jacob, ein Jahr später Wilhelm Grimm die Universität Marburg. Sie wohnten in der Barfüßerstraße an der Wendeltreppe, nicht weit von Savignys Wohnung. Jacob Grimm hörte bei Savigny zuerst im Wintersemester 1802/03 und blieb sein eifrigster Schüler, bis dieser am Schluß des Sommersemesters 1804 Marburg verließ, um eine Studienreise nach Paris zu unternehmen. Wilhelm Grimm hörte bei ihm im Sommersemester 1803 und im Wintersemester 1803/04 und bedauerte, daß er nicht noch länger bei ihm hätte studieren können. Die juristischen Vorlesungen, die Jacob Grimm bei andern Professoren belegt hatte, konnten ihn nicht befriedigen. Sie wa-